

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 98 (2018)
Heft: 1060

Artikel: Exkurs : "Eins oder zwei?"
Autor: Schwank, Simone Eliane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exkurs: «Eins oder zwei?»

Das Reich der Mitte hat die Einkindpolitik beendet und lässt neu zwei Kinder pro Mutter zu, um die rasante Überalterung der Volksrepublik abzufedern. Nur: die politische Führung hat die Rechnung ohne die Frauen gemacht.

von *Simone Eliane Schwank*

Die meisten Frauen in Chinas pulsierender Küstenmetropole Schanghai tun es ihrer Stadt gleich: sie sind hervorragend vernetzt und erfolgreich. Dass sich die KP im Hinblick auf die erfolgreiche Stadtentwicklung selbst auf die Schulter klopf, ist klar – die neue Macht der Frauen in Schanghai ist aber ein bislang stark unterschätzter Effekt der Einkindpolitik und alles andere als planerische Absicht gewesen. Das Phänomen ist leicht erklärbar: Während werdende Eltern in den ruralen Gebieten stets auf Söhne als Erben des Erarbeiteten hofften und nur wenig in die (dann doch) weiblichen Nachkommen investierten, zogen die liberalen Eliten in den Städten mit Freude ihre Töchter auf – als akademisch hervorragend ausgebildete und erfolgreiche Erbinnen der eigenen Firmen. Heute haben sie in den Metropolen das finanzielle Sagen: sie lassen ihre Männer kochen und waschen, schicken sie mit einem Taschengeld zum Einkaufen.

Chinas Frauen tragen heute 40 Prozent zum BIP bei, das ist im internationalen Vergleich einsame Spitze. Die traditionellen Rollenbilder sind in China zwar weiterhin verbreitet, das Land kann es sich finanziell aber längst nicht mehr leisten, auf seine Powerfrauen zu verzichten: Im urbanen China besetzen sie an Universitäten und in Kliniken einflussreiche Positionen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit, in Schanghai ist die Zahl der Frauen in Führungspositionen gar ähnlich hoch wie die von Männern in skandinavischen Ländern. Urbane Frauen fragen also offen und mit einer gewissen Berechtigung: Zwei Kinder? Zu welchem Preis?

Während die Einkindgeneration wenig vom jungen Heiraten und Kinderkriegen hält, ganz zu schweigen von zwei Kindern, wie mir eine junge Frau nach dem Yoga im hippen Studio in French Concession verrät, würden sich die Eltern – wie die KP – zwei Enkel sehnlichst wünschen. Einen festen Partner habe sie aber nicht, sagt sie. Wozu auch? Über ihre Firma sei sie bestens versorgt, könne sich eine Wohnung in Toplage leisten und sei ohnehin dabei, den Globus zu bereisen – Bindungen und Kinder würden ihren Lebensstil in einer Weise ändern, der ihr wenig attraktiv erscheint.

Im Jahr 2017 ging die Geburtenrate in Schanghai denn auch nicht durch die sprichwörtliche Decke, sondern zurück. Ein Sig-

nal, das man in Peking gehört haben dürfte: Strebt das Land weiteres Wirtschaftswachstum an, will es also die Überalterung und die damit einhergehende Belastung der sozialen Sicherungssysteme und die Engpässe auf den Arbeitsmärkten mit mehr Kindern – also: künftigen Arbeitern und Steuerzahlern – kontern, dann müssen dazu besser heute als morgen die gut ausgebildeten Frauen in den Zentren an Bord geholt werden. Die politische Führung weiss, dass die zentralen Forderungen der Leistungsträgerinnen nicht länger verhandelbar sind: mehr Elternzeit, mehr Kindertagesstätten und bessere Konditionen am Arbeitsplatz. Kurz: Anreizsysteme und Angebote, die es ihnen erlauben, ihre Karriere auch mit Kindern voranzutreiben.

Anders als in vielen europäischen Ländern, in denen weiterhin ältere Herren ökonomisch wie politisch an den längsten Hebeln sitzen und der demographische Wandel entweder politisch ignoriert oder über eine mehr oder weniger gelungene Einwanderungspolitik abgefedert werden soll, hat in China eine Umkehr des patriarchalen Systems begonnen. Die bringt nicht nur mit sich, dass Schanghais Männer im Schnitt besser kochen können als ihre europäischen Pendants: Die Metropole kennt nun auch einen Elternurlaub für beide Elternteile und baut ein engmaschiges Netz aus Kindertagesstätten auf. Ob die Frauen die Eingangsfrage in naher Zukunft aber mit «zwei» beantworten, dürfte zu grossen Teilen davon abhängen, ob ihnen das schon reicht. ◀

Simone Eliane Schwank

ist Psychologin und arbeitet als Doktorandin an der Medizinischen Universität Karolinska Institute in Stockholm in Zusammenarbeit mit der Fudan-Universität in Schanghai. Für ihre Forschung in Global Mental Health reist sie regelmässig nach Schanghai.

«China beginnt seinen Aufstieg mit einer Alterungsrate, wie sie andere Gesellschaften erst am Ende längerer Phasen kontinuierlichen Wirtschaftswachstums erreichten.»

Hans Groth und Wang Feng

wie sie andere Gesellschaften erst am Ende längerer Phasen kontinuierlichen Wirtschaftswachstums erreichten. Nachdem diese den Status als Hocheinkommensländer erreicht hatten, erlebten Japan, Südkorea und Taiwan in den letzten Jahrzehnten überaus niedrige Wachstumsraten. Es dürfte demnach kein Zufall sein, dass Chinas Wirtschaftswachstum seit den frühen 2010er Jahren, als seine «demographische Dividende» aufgebraucht war, deutlich abbremste: von einer zweistelligen Rate bis zum heutigen Stand von 6 bis 7 Prozent.

Ausblick

Chinas neue demographische Landschaft bietet zunächst nie dagewesene Möglichkeiten: Während die Anzahl von Arbeitsmarkneulingen weiter sinken wird, ist das Ausbildungsniveau in dieser Gruppe so hoch wie nie zuvor in der Geschichte Chinas. Vor zweieinhalb Jahrzehnten hatten nur 10 Prozent junger urbaner Chinesen einen Hochschulabschluss. Der Anteil ist heute viermal so hoch. Einen ähnlichen Anstieg durchlief Japan während der 1970er und Südkorea während der 1980er Jahre. Kontinuierliche Verbesserungen der Lebens- und Gesundheitsbedingungen haben zudem dazu geführt, dass gegenwärtige und künftige Arbeitskräfte so gesund sind wie nie zuvor. Die chinesischen Arbeitskräfte von morgen werden mit Sicherheit länger arbeiten können und dabei auch deutlich produktiver sein. Jahrzehnte beispiellosen Wirtschaftswachstums, Einkommensanstiegs und Vermögensaufbaus haben eine gewaltige Menge Kapital und Ersparnisse geschaffen. Wie in anderen alternden Gesellschaften haben sich auch in China niedrige Zins- und Inflationsraten als wesentliche Merkmale einer New Economy herausgestellt. Getrieben von wachsender Nachfrage seitens einer alternden Bevölkerung, erlebt der E-Commerce fabelhafte Wachstumsraten, die noch weiter steigen werden. Der Anteil des E-Commerce am Einzelhandel lag 2017 in China mit 23 Prozent fast dreimal so hoch wie in der Schweiz (7,5 Prozent) und immer noch mehr als doppelt so hoch wie im europäischen Durchschnitt (8,8 Prozent) und den USA (9,0 Prozent).

Ähnliche Potenziale für webbasierte Technologien dürften im Gesundheitswesen, dem Bereich Pflege und anderen Dienstleistungen liegen, die in alternden Gesellschaften zwangsläufig an Bedeutung gewinnen.

Mit seinem Anspruch, zum Hocheinkommensland zu werden, steht China angesichts enormer demographischer Umbrüche aber auch vor schweren Herausforderungen – sowohl wirtschaftlich als auch politisch. Anders als andere alternde Gesellschaften ist China damit belastet, dass hier mehr als ein Drittel aller Familien nur ein einziges Kind haben – das Erbe der wenig durchdachten Einkindpolitik. Die chinesische Regierung hat die Rolle eines paternalistischen Staates eingenommen und kann es sich kaum leisten, ihrer Bevölkerung nicht wenigstens ein Minimum an Sozialfürsorge zu gewährleisten. Staatliche Ausgaben für Bildung, Gesundheit und Alterssicherung sind längst deutlich stärker gestiegen als Militärausgaben. Die Alterung der Bevölkerung wird diese Ausgaben rasch in die Höhe treiben, was wiederum Auswirkungen auf die Finanzierung und Realisation enorm teurer Investitionsprojekte wie «One Belt, One Road» haben dürfte. China befindet sich derzeit noch im Aufwärtstrend hinsichtlich wirtschaftlicher Expansion und Einkommenswachstums. Seine langfristigen demographischen Aussichten werden diese Entwicklung jedoch mit grossen Herausforderungen konfrontieren. Auf die Antworten von politischer Führung und Bevölkerung darf man gespannt sein. ◀

Hans Groth

ist Verwaltungsratspräsident des World Demographic & Ageing Forum (WDA) und Gastdozent an der Universität St. Gallen zum Thema «Global Demographic Change». Web: wdaforum.org / demographic-challenge.com

Wang Feng

ist Professor für Soziologie an der University of California, Irvine, und Professor für Soziologie und Demographie an der Fudan University (Shanghai).